

# Die Kunst, die aus dem Feuer kommt

„Niedersächsische Fayencen“  
in Hannover

„Adam war nicht nur der erste Mensch. Er war auch die erste Tonfigur“, klärt Bruce Chatwins Romanheld Utz seinen Gast auf. Utz sammelt Tonfiguren aus einer Zeit, als die Fayence noch „Porcelain“ hieß, und er sammelt die Kostbarkeiten mit einer Leidenschaft, als müßte er den Adam vor seiner Zerbrechlichkeit retten.

Eine tönernerne Eva findet sich nicht zwischen den zurückhaltend arrangierten Objekten im Parterre des Kestner-Museums Hannover, statt dessen eine tönende Kustodin des Kunstgewerbes. Zur Eröffnung der Sonderausstellung bewies sie jedenfalls, daß der behutsame Umgang mit Tonware ein Talent von ihr ist, sie ansonsten aber keine Scherben fürchtet.

Weibliche Figuren finden sich allerdings einige in den Vitrinen mit den edlen Stücken aus den vier niedersächsischen Fayencemanufakturen des 18. Jahrhunderts. Eine schlafende Odaliske, eine dieser weißen Haremssklavinnen, aus denen der türkische Sultan im 18. Jahrhundert je nach Tagesform seine Gespielinnen rekrutierte, taucht sogar in Eduard Fuchs' „Geschichte der erotischen Kunst“ auf.

In einem Model geformt wurde diese bar- und vollbusige, auf einem Sockel liegende Frau um 1740. Alles in allem mißt sie um die 20 Zentimeter in der Höhe. Sie stammt jedoch nicht aus einer türkischen Werkstatt, sondern aus Wrisbergholzen. Zwischen Hildesheim und Alfeld gründete Freiherr Rudolf Johann von Wrisberg, seines Amtes Präsident des kurfürstlichen Oberappellationsgerichts in Celle, anno 1736 diese zweite hannoversche Fayencemanufaktur. 1834 wurde sie aufgelöst.

Die erste war nur vier Jahre früher, 1732, in Hannoversch Münden eröffnet worden. Aus ihren Annalen sind die Namen von sechs Fayencemalern überliefert. Einer von ihnen hieß Utz. Ob den vor vier Jahren verstorbenen Chatwin eine seiner ausgedehnten Weltreisen nach Wrisbergholzen geführt hat?

## Fayence hieß „Porzellan“

Doch statt einer Antwort nun eine Begriffsklärung: Was wird unter Fayence heutzutage verstanden? Keramik ist der Sammelbegriff für alle Erzeugnisse aus gebranntem Ton. Die Japaner sollen schon vor mehr als 10 000 Jahren Tonklumpen zu Gefäßen geknetet und im offenen Feuer gebrannt haben. Im 9. Jahrhundert versuchten dann die Mesopotamier die Glasur nachzuahmen, mit der die Chinesen seit dem 7. Jahrhundert die Neider auf den Plan riefen. Mit ihrer speziellen Tonmischung produzierten sie das glänzende, durchdringend-weiße Porzellan (porcellana bezeichnet im Italienischen eine besonders weiße Muschelart). Die Tonmischung für Fayence nahm die Farbpigmente nie durchdringend an. Johann Friedrich Böttger fand seine Rezeptur dann 1708 in Meissen. Er hatte eigentlich nach der Formel für Gold gesucht.

Dieses „weiße Gold“ war zunächst schier unbezahlbar. Also wurde mehr oder weniger dilettantisch bis kunstvoll kopiert: u. a. schon im 16. Jahrhundert in Faenza. Die Keramiker des kleinen Ortes südlich von Florenz setzten dem flächenfüllenden blau-weißen Dekor der Chinesen einen sparsam weißen Stil entgegen. Auch der Begriff Majolika ist geographischen Ursprungs: In Hafem von Mallorca wurde im 15. Jahrhundert die spanisch-maurische Keramik für Italien umgeschlagen.

Was Türken, Spaniern und Italienern recht war, kam den Landesherrn im niedersächsischen Norden gelegen. Fürstliche Privilegien billigten sie denen zu, die sich um die Fayence-Herstellung, die damals werbewirksam, doch fälschlicherweise als „Porcelain“ firmierte, verdient machten. Denn einesteils wollten die Regenten ihren Untertanen Arbeitsplätze verschaffen, was ihnen wiederum Steuern brachte. Und andererseits gab es den Ton im Land – umsonst. Die Ressource war hausgemacht. Auf „ausländischer“ Ware lagen drastische Zölle. Der Merkantilismus hatte seine Prinzipien.

Vier Manufakturen waren in der niedersächsischen Region ton-angebend. Die Vitrinen im Kestner-Museum unterscheiden sie dadurch, daß die gläsernen Schaukästen farbig differenzierte Böden haben. Doch selbst ohne diese koloristischen



Heute edles Sammelgut, damals aristokratischer Nippes: Aus der Mündener Manufaktur kommen die Deckelvase (um 1780), die Meerjungfrauen (um 1770) und der Walzenkrug (1782), in Braunschweig wurde von 1758 an diese Art der abgebildeten Terrine gefertigt, und aus einem Wrisbergholzener Brennofen stammt die ovale Platte mit der Chinoiserie-Malerei (um 1740).

Nuancen treten die Charakteristika der beiden Braunschweiger, der Wrisbergholzener und der Hannoversch Mündener Fabrik zutage. Außer an dem mehr als 200 Objekte umfassenden Bestand des Hauses, wovon der größte Teil nun erstmals als ein Ganzes ausgebreitet ist, wird eine rund 150jährige Geschichte der niedersächsischen Fayence an einem profunden Bestandskatalog vorgeführt, den die Kunsthistorikerin Hela Schandelmaier erarbeitete.

Auf 280 lesbaren Seiten ist das kulturelle Erbe verbürgt: Der Rückblick beginnt 1707, als der Glasurmacher und Brenner Johann Philipp Frantz aus dem thüringischen Arnstadt in Braunschweig die „Porcelain-Fabrique nach Delfter Art“ gründete, und er endet 1854, als in Hannoversch Münden die 1732 von einem Oberhauptmann Carl Friedrich von Hanstein gegründete Fayencemanufaktur schließen muß.

„Ein Fehlbrand genügte oftmals“, berichtet Hela Schandelmaier, „und eine Fabrik verlor ihre Existenzgrundlage.“ Wobei beim Begriff „Fabrique“ wiederum verdeutlicht werden muß, daß es sich meist um Familienbetriebe handelte. Die zweite Braunschweiger Manufaktur, die Chelysche, so genannt nach ihrem Gründer Rudolph Anton Chela, war ein reiner Familienbetrieb mit Vater, Mutter und zwei Söhnen. Hannoversch Münden, das florierendste Unternehmen, beschäftigte in seiner Hochblüte zwischen 1750 und 1780 bis zu 50 Leute.

Ihr Formenvokabular war überschaubar. Sogenannte Walzenkrüge mit ihrem schwerfälligen Zylinder, an den ein Zinndeckel montiert ist, gehörte zur Produktionspalette aller Betriebe. Nicht jeder war jedoch solch eine Zierde wie der des Biertrinkers Johann Martin Krug, der auf seinem Gefäß Namen und die Jahreszahl 1782 in eine Kartusche malen ließ.

Auch die unterschiedlichsten bauchigen Vasen fordern die Kunsthandwerker heraus, um sich mit gestalterischen Beson-

derheiten hervorzutun. Hannoversch Münden war mit seinen Tellern und Terrinen in sogenanntem Netzwerk bahnbrechend: Netzartig ist die Wandung des jeweiligen Stückes durchbrochen. Um diesen luft- und lichtdurchlässigen Effekt zu erzielen, mußte mit einem Negativ-Model, der die Romben zunächst nur anschnitt, die später per Hand ausgedrückt wurden, gearbeitet werden.

Eine Mündener Spezialität sind auch Deckelvasen mit plastischen Blumen. In Meissen war der florale Schmuck auf den neuen Porzellanstücken erstmals angebracht worden. Die Niedersachsen machten die „deutsche Blume“ jedoch zu einer prallen, überreifen Angelegenheit: Keiner experimentierte mit dem Dekor so plastisch. Rosen, jedes Blütenblatt mußte einzeln geformt werden, wurden als Knaufs verwendet.

## Fensterbankfähig

Wenn man die Fayence des 18. Jahrhunderts aber nicht nur in ihrem kunsthandwerklichen Umfeld sieht, sondern auch ihre sozialen und kulturellen Aussagen miteinbezieht, was der neue Bestandskatalog der Fayence-Sammlung ebenfalls leistet, dann erkennt man die Hunde und Hühner, die Sphingen oder Meerjungfrauen nicht nur als zerbrechliche Kleinode an, sondern auch als – mal despektierlich ausgedrückt – aristokratischen Nippes. Er hatte natürlich seinen für Festtage reservierten Gebrauchswert. Fensterbankfähiger Zierat der Altvordern.

Die niedersächsisch verbrämte Chinoiserie auf einer ovalen Vorlegeplatte, die vornehmen Tabakstöpfe mit reliefierten Rokoko-Muschelwerk oder die aufwendigen Potpourri, wie die Gefäße mit den maniert-durchbrochenen Seiten auch genannt werden, all diese fragilen Sammlerstücke könnte das Kestner-Museum jedoch nicht in dieser umfassenden Weise zugänglich machen, wenn nicht ein anonym bleiben wollenden Fayencesammler in der Landeshauptstadt lebte. Er hat die über zwei Jahre sich hinziehende Forschungsarbeit von Hela Schandelmaier finanziert.

Diesmal also kein Buch zur Ausstellung, sondern ein neues, das erste Handbuch zur umfassend präsentierten Fayencesammlung des Hauses, die vor mehr als 100 Jahren mit einer Wrisbergholzener Deckelvase mit blau-weißem Blumendekor in ostasiatischer Manier ihren Anfang nahm. Dieses bauchige Prunkstück ist natürlich auch zu sehen. *Alexandra Glanz*

Bis 6. Juni in Hannover, Kestner-Museum. Dienstags, donnerstags, freitags 10 bis 16 Uhr, mittwochs bis 20 Uhr, sonnabends und sonntags bis 18 Uhr. Bestandskatalog „Niedersächsische Fayencen“ 50 Mark.

## Mit den Fayencen auf Tonfühlung gehen

Ein umfangreiches Begleitprogramm ist auch zur „Fayence“-Ausstellung vorgesehen, neben Vorträgen auch drei Exkursionen: vom 25. bis 26. April nach Berlin und Marwitz, am 16. Mai nach Wrisbergholzen und am 21. bis 22. Mai nach Schleswig und Schierensee. Informationsblätter liegen an der Museumskasse aus oder werden auf Anfrage zugeschickt (Telefon 1 68 - 21 20).